

VISIONÄRES HAT EINE BIBLISCHE TRADITION

INTERVIEW MIT SYNODALRÄTIN PIA GROSSHOLZ-FAHRNI

LES APPROCHES VISIONNAIRES ONT UNE **TRADITION BIBLIQUE**

INTERVIEW AVEC LA CONSEILLÈRE SYNODALE PIA GROSSHOLZ-FAHRNI

Pia Grossholz-Fahrni ist Synodalrätin und Departementschefin OeME-Migration (Ökumene, Mission, Entwicklungszusammenarbeit, Migration). Ein Gespräch über die kürzlich erschienene Migrationscharta und die aktuellen Herausforderungen im Asylwesen.

Interview von Adrian Hauser

Frau Grossholz-Fahrni, kürzlich erschien die Migrationscharta der Gruppe «KircheNordSüdUntenLinks». Wer steht hinter dieser Gruppierung?

Es handelt sich um eine Gruppe kirchlich engagierter Menschen. Unter den Verfasserinnen und Verfassern des Dokumentes befinden sich sehr viele Theologinnen und Theologen, die in breiten Diskussionen einen kirchlichen Ansatz für den Umgang mit Migration in der heutigen Zeit gesucht haben.

Wie kommen die teilweise extremen Forderungen bei Ihnen an?

Grundsätzlich bin ich froh, wenn sich viele kirchlich engagierte Leute Gedanken über die wichtigen Themen Migration und Asyl machen. Einige Grundaussagen des Dokumentes finden sich auch in den sieben migrationspolitischen Grundsätzen, die der Synodalrat 2012 verabschiedet und den Kirchgemeinden zugesandt hat. So zum Beispiel, dass vor Gott alle Menschen gleich und in ihrer Würde unbedingt zu schützen sind. Oder dass für alle Menschen die grundlegenden Rechte

gelten, sowie die Forderung nach Solidarität mit Benachteiligten. Das Streben nach Gerechtigkeit für alle wurde schon 2003 in der Globalisierungspolicy des Synodalrats «Für die Globalisierung der Gerechtigkeit» festgeschrieben.

Die Gruppe fordert in ihrer Charta insbesondere ein freies Niederlassungsrecht mit weltweiter Geltung. Eine Forderung, die politisch niemals durchsetzbar sein wird. Was bringt eine solche Forderung?

Die Forderung ist eine Utopie. Ich befürchte ein wenig, dass sie im politischen Hickhack dem aus meiner Sicht heute äusserst wichtigen Recht auf Asyl schadet. Andererseits scheinen Utopien in der Gegenwart immer politisch nicht umsetzbar zu sein. Als im 19. Jahrhundert die freie Niederlassung innerhalb der Schweiz gesetzlich geregelt wurde, schien schon dieser Schritt für viele Menschen nicht durchsetzbar. Heute gibt es die viel weiter gehende Personenfreizügigkeit in ganz Europa. Utopien sollen auch zum Nachdenken anregen, sie sollen aufzeigen, wohin man sich bewegen könnte.

Wie ist die Haltung der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn zum Niederlassungsrecht?

Der Synodalrat wird sich im vierten Quartal mit der Migrationscharta auseinandersetzen, deshalb gibt es dazu noch keine konsolidierte Haltung.

Die Charta fordert auch eine sichtbare und lebendige Willkommenskultur. Wie kann eine solche Willkommenskultur konkret aussehen?

Wir gehen auf Menschen offen zu, die von weit her aus Krieg und Unterdrückung zu uns kommen. Wir helfen ihnen dabei, sich hier zurechtzufinden, unsere Regeln und unsere Gesellschaft zu begreifen und sich darin einzugliedern. Die Erfahrungen zeigen uns, dass durch persönliche Begegnungen Ängste aufseiten der Einheimischen abgebaut werden können und sich die Asylsuchenden weniger schwertun mit der Integration. Kirchgemeinden haben durch konkrete Projekte viele praktische Erfahrungen gesammelt. Es gibt viele Kirchgemeinden, auf deren Gebiet Asylsuchende untergebracht sind und die sich bewundernswürdig für diese Menschen einsetzen.

Es ist viel von Rechten die Rede. Haben Migrantinnen und Migranten auch Pflichten?

Natürlich. Das Recht auf Sicherung der Existenz muss mit Pflichten verbunden werden. Denn jeder einzelne muss zu seiner Existenzsicherung beitragen, so viel er kann. Und jeder Einzelne muss einen persönlichen Beitrag für eine solidarische Gesellschaft leisten und nicht nur von ihr profitieren.

Was kann diese Charta bewirken?

In der Medienmitteilung sagt die Gruppe, dass sich Theologinnen und Theologen in der Schweiz für Grundrechte für alle Menschen einsetzen. Vertreter der katholischen und der reformierten Kirchen, die in der Migrationsarbeit tätig sind, plädieren dafür, dass Europa – und in Europa auch die Schweiz – Grenzen öffnet statt Mauern errichtet und Migrationswege versperrt. Auf dem Mittelmeer und auf anderen Fluchtrouten, in den armen Ländern und Flüchtlingslagern dieser Welt findet eine alltägliche Katastrophe statt. Aus meiner Sicht versucht die Gruppe, eine Diskussion über das Thema Migration allgemein anzustossen. Durch die gegenwärtigen grossen Ströme von Flüchtlingen ist die Charta sehr aktuell geworden. Die utopischen oder visionären Ansätze der Charta haben auch eine biblische Tradition. Denken wir doch an die Aufforderung an die Juden, wegzugehen von den Fleischtöpfen Ägyptens und der Unfreiheit, um in Freiheit und Würde leben zu können in einem fernen gelobten Land.

Welches sind in Ihren Augen die dringlichsten Probleme im Schweizer Asylwesen?

Es braucht dringend kürzere Entscheidungswege bis zu einem definitiven Entscheid für Asylsuchende. Es kann nicht sein, dass viele Menschen bis zu fünf Jahre auf diesen Entscheid warten müssen. Als Zweites müssen Menschen, die als Flüchtlinge oder vorläufig Aufgenommene bei uns bleiben können, eine private Unterkunft finden und möglichst schnell mit Sprachkursen und weiteren

Angeboten integriert werden. Sie wollen ihre Fähigkeiten einsetzen können und auch arbeiten. Gegenwärtig sind ebenfalls die notwendigen Unterkünfte für Asylsuchende im Kanton Bern eine wichtige Aufgabe. Wenn dem Kanton Bern pro Woche 150 neue Asylsuchende zugewiesen werden, müssen wir alle dabei helfen, dass diese auch untergebracht werden können.

Was muss sich Ihrer Meinung nach im Asylwesen ändern, um diese Probleme in den Griff zu bekommen?

Mit der Asylgesetzesrevision, die im September in den Räten behandelt wurde, werden die Fristen

Pia Grossholz-
Fahrni



bis zu den Entscheiden viel kürzer. Und neu ist in den Bundeszentren der Rechtsschutz für die Betroffenen gewährleistet. Dies war seit langem ein kirchliches Anliegen. Ich hoffe auch, dass politische Gemeinden einsehen, dass alle ihren Teil übernehmen müssen, und sie sich nicht länger kategorisch gegen Asylunterkünfte wehren. Die anstehenden Probleme können nur gelöst werden, wenn alle involvierten Behörden und auch die Zivilgesellschaft zusammenarbeiten.

Inwiefern bietet die Charta einen Lösungsansatz?

Sie bietet nicht schnelle, direkte Lösungsansätze, dazu ist sie auch nicht gedacht. Sie ist ein theoretisches Dokument, das die Diskussion anregt.

Welches ist die Rolle der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn im Asylwesen und wie sollte sie sich in Zukunft entwickeln?

Die Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn setzen sich in ganz verschiedenen Gebieten für Asylsuchende und Migranten ein. Die Fachstelle Migration und die Kirchliche Kontaktstelle für Flüchtlingsfragen informieren und unterstützen die Kirchgemeinden in Fragen rund ums Asylwesen und bei der Begleitung von Asylsuchenden. Die Landeskirchen finanzieren auch gemeinsam die Berner Rechtsberatungsstelle für Asylsuchende, die Beratungsstelle für Sans-Papiers, die Kirchliche Anlaufstelle Zwangsmassnahmen und gemeinsam mit dem Kanton die Kirchliche Kontaktstelle für Flüchtlingsfragen. Die Reformierten Kirchen bringen sich aber auch in den politischen und gesellschaftlichen Diskurs ein, etwa mit den sieben migrationspolitischen Grundsätzen, mit Stellungnahmen, aber auch direkt in Gesprächen mit dem Staat.



F Pia Grossholz-Fahrni est conseillère synodale à la tête du département OETN-Migration (œcuménisme, Terre Nouvelle, migration). Entretien sur la récente Charte de la migration et les défis actuels en matière d'asile.

Propos recueillis par Adrian Hauser

Madame Grossholz-Fahrni, la «Charte de la migration» du groupe «KircheNordSüdUntenLinks» (EgliseNordSudEnBasAGauche) est parue récemment. Pouvez-vous nous dire qui est ce groupe?

Il s'agit d'un ensemble de personnes qui sont engagées en Eglise. Beaucoup de théologiennes et de théologiens figurent parmi les auteurs de ce document. Ils ont cherché à apporter une approche d'Eglise en ce qui concerne les questions de migration, ceci de manière très large.

Comment accueillez-vous les demandes, parfois très radicales, de ce document?

De manière générale, je me réjouis que des personnes engagées en Eglise s'intéressent aux thèmes si importants que sont la migration et l'asile. Quelques déclarations de base de ce document se retrouvent également dans les «Sept principes de politique migratoire», adopté par le Conseil synodal en 2012 et qui a été remis aux paroisses. Par exemple: tous les êtres humains sont égaux devant Dieu et leur dignité doit être protégée. Ou bien: les droits fondamentaux sont les mêmes pour chaque être humain et il est primordial de faire preuve de solidarité envers les plus défavorisés. Cette aspiration à une justice pour tous avait déjà été ancrée en 2003 dans la «Policy» du Conseil synodal «Pour la mondialisation de la justice».

Dans sa charte, le groupe demande en particulier le droit de s'établir librement n'importe où dans le monde. Un souhait qui est politiquement inapplicable. Qu'apporte une telle requête?

Cette demande est une utopie. Actuellement, j'ai peur qu'elle ne porte préjudice au droit d'asile dans un contexte politique qui est, à mon avis, assez tendu. D'un autre côté, les utopies paraissent toujours a priori inapplicables. Lorsque la liberté d'établissement en Suisse a été adoptée au 19^e siècle, sa mise en œuvre semblait impossible aux yeux de nombreuses personnes. Aujourd'hui, elle s'est étendue à toute l'Europe. Les utopies sont aussi là pour nous faire réfléchir, elles nous indiquent la direction à prendre.

Quelle est la position des Eglises réformées Bern-Jura-Soleure sur la liberté d'établissement?

Le Conseil synodal se penchera sur la «Charte de la migration» au dernier trimestre de cette année. Il ne donne pas encore de prise de position détaillée sur le sujet.

La charte demande également une culture vivante et perceptible de l'accueil. A quoi pourrait-elle concrètement ressembler?

Nous allons ouvertement à la rencontre des personnes qui arrivent chez nous, parfois de très loin, et qui fuient la guerre et l'oppression. Nous les aidons à trouver leur place, à comprendre nos règles et notre société afin qu'ils puissent s'intégrer. L'expérience montre qu'avec des rencontres personnelles, les peurs de la population peuvent être déconstruites, ce qui facilite grandement l'intégration des requérants d'asile. Les paroisses ont acquis une grande expérience au travers de projets très concrets. Plusieurs d'entre elles se sont confrontées au domaine de l'asile et s'engagent de manière admirable en faveur de ces personnes.

Il est beaucoup question de droits. Les migrantes et les migrants ont-ils aussi des devoirs?

Bien sûr. Le droit à la sécurité de l'existence doit aussi être lié à des devoirs. Chacun doit y contribuer, autant que faire se peut, et participer personnellement à une société solidaire, pas seulement vouloir en profiter.

Quels effets peut avoir cette charte?

Dans le communiqué de presse, le groupe dit que les théologiennes et les théologiens s'engagent pour les droits fondamentaux de toutes les personnes en Suisse. Des représentants des Eglises catholique et réformée actifs dans le domaine de la migration plaident pour que l'Europe – la Suisse comprise – ouvre ses frontières plutôt qu'elle ne construise des murs et bloque ainsi les chemins de la migration. Une catastrophe quotidienne se joue en Méditerranée et sur d'autres routes de l'exil, dans des pays pauvres et dans des camps de réfugiés à travers le monde. De mon point de vue, le groupe tente de lancer une discussion générale sur les questions de migration. Avec le flux récent de réfugiés, cette charte a beaucoup gagné en actualité. Son approche utopique ou visionnaire inclut également une vision biblique. Rappelons-nous simplement les juifs, contraints de fuir le joug de l'Égypte et l'esclavage afin de retrouver leur liberté et leur dignité dans une lointaine terre promise.

Quels sont à vos yeux les problèmes les plus urgents en matière d'asile en Suisse?

Il est primordial de raccourcir les procédures de décision concernant les requérants d'asile. Il n'est pas acceptable que des personnes doivent attendre jusqu'à cinq ans la prise d'une décision

définitive. Ensuite, les réfugiés et les personnes qui sont accueillies dans notre pays devraient pouvoir y rester, trouver un logement et être intégrés le plus rapidement possible, en prenant des cours de langue et en bénéficiant d'autres offres. Les migrantes et les migrants veulent pouvoir mettre leurs compétences à disposition et travailler. Aujourd'hui, la question des logements pour les requérants d'asile dans le canton de Berne est un dossier prioritaire. Si le canton accueille 150 nouveaux requérants d'asile chaque semaine, il est nécessaire de pouvoir les loger, ce à quoi nous devrions tous contribuer.

Qu'est-ce qui doit à votre avis être changé dans la politique d'asile afin de pouvoir traiter cette problématique?

Avec la révision de la loi sur l'asile, qui a été traitée par les Chambres fédérales en septembre, les délais jusqu'à la décision finale sont plus courts. De plus, la protection juridique pour les personnes touchées a été garantie dans les centres fédéraux. C'était depuis longtemps une préoccupation des Eglises. J'espère aussi que les communes considèrent le fait que chacun doit prendre part à cette démarche et qu'elles cessent de refuser systématiquement l'hébergement des requérants. Les problèmes à venir ne pourront être résolus que si toutes les autorités impliquées, mais aussi la société civile, travaillent ensemble, main dans la main.

Dans quelle mesure la charte propose-t-elle des solutions?

Elle ne propose pas des solutions immédiates et directes, elle n'a pas été pensée pour cela. C'est un document théorique dont le but est de susciter la discussion.

Quel est le rôle des Eglises réformées Berne-Jura-Soleure en matière d'asile et comment devrait-il se développer dans le futur?

Les Eglises réformées Berne-Jura-Soleure s'investissent dans de nombreux domaines pour les requérants d'asile et les migrants. Le service Migration et l'Office de consultation sur l'asile informent et soutiennent les paroisses dans les questions d'asile et dans l'accompagnement des requérants. Dans le canton de Berne, les Eglises nationales financent en outre le service de consultation juridique pour les requérants d'asile, le service de consultation pour sans-papiers, le service d'aide d'urgence des Eglises et, en collaboration avec le canton, l'Office de consultation sur l'asile. Les Eglises réformées prennent également position dans les débats politiques et de société, avec par exemple sa publication sur les «Sept principes de politique migratoire» ou en ayant des entretiens directs avec l'Etat.

Flüchtlinge werden zu Menschen

Rund 60 im Migrationsbereich aktive Personen aus verschiedenen Kirchgemeinden kamen an das Jahrestreffen des Netzwerkes «Joint Future». Die Vielfalt und Grösse des Engagements war beeindruckend.

Adrian Hauser – Am 10. September fand im Haus der Religionen in Bern das siebte Jahrestreffen des Netzwerkes «Joint Future» statt. Es verbindet Personen aus verschiedenen Kirchgemeinden der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn, die sich in der Migrationsarbeit engagieren. Die Teilnehmenden konnten in fünf Workshops verschiedene Themen vertiefen und gegenseitig Erfahrungen austauschen. Es ging dabei um die Begleitung von Asylsuchenden und Flüchtlingen nach dem Aufenthalt in Zentren, um ihre Akzeptanz in Bevölkerung und Kirchgemeinde, um die Rolle der Kirchgemeinde im Zusammenspiel der vielfältigen Akteure, um die Integration von Zugezogenen in den Arbeitsmarkt und um die gelebte Ökumene im Verein Kirche im Haus der Religionen. Die Anwesenden konnten jeweils zwei Workshops besuchen.

Vier Faktoren für den Erfolg

Durch die Medien bereits landläufig bekannt ist die Kirchgemeinde Riggisberg, die in einem der Workshops über ihre Erfahrungen berichtete. Es war die einzige Gemeinde im Kanton Bern, die freiwillig Unterkünfte für Asylbewerber zur Verfügung stellte. Inzwischen ist das kleine Dorf im Gantrischgebiet zu einem Modellfall geworden. Anfang Juli führte sogar das traditionelle «Schulreisli» des Bundesrats in den Ort, wo 150 Asylsuchende und 2500 Einwohner friedlich miteinander leben.

Gemäss Dorfpfarrer Daniel Winkler steht der Erfolg auf vier Säulen: eine positiv eingestellte politische Behörde, eine für freiwilliges Engagement offene Betreiberin des Durchgangszentrums, eine engagierte Kirchgemeinde und engagierte Freiwillige für das Schaffen von Begegnungsorten. «In der Begegnung erhält das Gegenüber ein menschliches Gesicht und verliert die Anonymität als Teil einer Gruppe», erklärte Daniel Winkler.

In Riggisberg engagieren sich rund 50 Freiwillige für die Asylsuchenden. Sie organisieren unter anderem regelmässig ein Flüchtlingscafé, erteilen Deutschunterricht, schaffen Bewegungs- und Sportangebote oder Spielnachmittage für Kinder. Die Kirchgemeinde stellt Infrastruktur und Räume zur Verfügung, viele der Freiwilligen sind Kirchgemeindemitglieder. Wichtig ist für Daniel Winkler, dass die Freiwilligen koordiniert und instruiert werden.

Seriöse Vorbereitung

Dass grosses Engagement auch im Kleinen und jenseits der medialen Aufmerksamkeit stattfinden kann, zeigte Margaretha Glanzmann, Vizepräsidentin und Ressortverantwortliche Sozialdiakonie der Kirchgemeinde Kirchlindach. Unter der Schirmherrschaft der Kirchgemeinde organisierte eine Gruppe von Freiwilligen für eine achtköpfige Familie aus Syrien «Obdach und Obhut». Die Familie hat nun nicht nur ein Dach über dem Kopf, sondern erhält auch Begleitung und Hilfe im Alltag. Dabei geht es um Schuleintritte der Kinder, Begleitung zu Arztbesuchen, Integration in den Alltag oder die berufliche Eingliederung.

Dies wird ermöglicht durch private Spenden und tatkräftige Unterstützung von Menschen aus

Margaretha Glanzmann (Mitte) erzählt, wie ihre Kirchgemeinde eine syrische Familie aufgenommen hat.

Margaretha Glanzmann (milieu) explique comment sa paroisse a accueilli une famille syrienne.



der Gemeinde. Gesteuert wird das Projekt von einer Kerngruppe, bestehend aus dem Ortspfarrer, zwei Kirchgemeindemitgliedern und vier Gemeindemitgliedern. Gemäss Margaretha Glanzmann braucht es für den Erfolg eine seriöse Vorbereitung, die Freiwilligen sollten sich über ihre Motivation im Klaren sein und akzeptieren, dass es trotz aller Empathie auch soziokulturelle Unterschiede gibt.

Obwohl hier nur zwei Projekte vorgestellt werden können, wurde am Jahrestreffen deutlich, wie gross, vielfältig und wichtig das Engagement in den Kirchgemeinden ist. Denn nur so werden aus Migrantinnen und Migrantinnen (Mit-)Menschen.

F

L'ENGAGEMENT DANS
LES PAROISSES

Du réfugié à l'être humain

La rencontre annuelle du réseau «Joint Future» a réuni une soixantaine de personnes de différentes paroisses, toutes actives dans le domaine de la migration. Elles ont démontré un engagement d'une diversité et d'une ampleur impressionnantes.

Adrian Hauser – La 7^e rencontre annuelle de «Joint Future» s'est tenue le 10 septembre à la Maison des religions à Berne. Ce réseau réunit des personnes de différentes paroisses des Eglises réformées Berne-Jura-Soleure qui travaillent dans le domaine de la migration. Les participants pouvaient choisir deux des cinq ateliers proposés afin d'approfondir des sujets et échanger sur leurs expériences. Au menu des ateliers: l'accompagnement des requérants d'asile et des réfugiés après leur passage dans les centres, leur acceptation auprès de la population et des paroisses, le rôle des paroisses dans la coordination entre les nombreux intervenants, l'intégration des nouveaux arrivants sur le marché du travail et l'oecuménisme vécu à l'association Maison des religions.

Quatre facteurs de succès

Bien connue dans les médias, la paroisse de Riggisberg a fait part de son expérience dans un des ateliers. Cette petite commune du Gantrisch est la seule du canton de Berne à avoir mis à disposition de son propre gré des hébergements pour des requérants d'asile. Elle est depuis devenue un cas emblématique: 2500 habitants y cohabitent avec 150 requérants d'asile, dans l'harmonie. Le Conseil fédéral y a même fait halte en juillet dernier lors de sa traditionnelle «course d'école».

Le pasteur du village Daniel Winkler a expliqué que ce succès repose sur quatre piliers: l'attitude positive des autorités, des gestionnaires du centre ouverts aux bénévoles, une paroisse impliquée et



des bénévoles prêts à créer des lieux de rencontre. «C'est dans la rencontre et en faisant partie du groupe que l'autre prend un visage humain et perd son anonymat», a-t-il souligné. Une cinquantaine de bénévoles se sont engagés. Ils organisent par exemple un café-requérant, donnent des cours d'allemand, préparent des activités physiques ou sportives, ou encore des après-midi jeux pour les enfants. La paroisse met à disposition l'infrastructure et les locaux et nombre de bénévoles sont membres de la paroisse. Pour le pasteur Winkler, il est primordial de coordonner le travail des volontaires et de les former.

Une préparation très soignée

Un autre exemple, loin de toute attention médiatique, a été présenté par Margaretha Glanzmann, vice-présidente et responsable de la diaconie sociale de la paroisse de Kirchlindach. Un groupe de bénévoles, sous l'égide de la paroisse, a décidé de prendre en charge une famille syrienne de huit personnes. Grâce à cette initiative, la famille a non seulement trouvé un toit, mais elle bénéficie aussi de soutien et d'un accompagnement au quotidien: inscription à l'école pour les enfants, visites chez le médecin, intégration à la vie quotidienne ou insertion professionnelle. Le projet a pu être concrétisé grâce à des dons privés et le soutien actif d'habitants de la commune. Il a été piloté par une petite équipe composée du pasteur local, de deux membres de la paroisse et quatre membres de la commune. Son succès a requis une préparation minutieuse, a expliqué Mme Glanzmann. Les bénévoles doivent être au clair sur leurs motivations et accepter que, même avec toute l'empathie possible, il y reste des différences socioculturelles.

Seuls deux projets ont pu être présentés ici. Mais la rencontre du 10 septembre a mis en évidence toute la palette et l'importance de l'implication des paroisses. C'est seulement ainsi que les migrants et migrantes deviennent aussi pour nous des êtres humains.

Deutsch zu lernen ist der erste Schritt zur Integration.

Apprendre l'allemand ou le français est la première étape de l'intégration.